

„Sie liebte nicht nur die Naturwissenschaften, sondern interessierte sich auch für Kunst, bei der Haushaltskunst besonders für die Küche.“

Dr. Annie Kestelyn, geborene Löbenstein

Chemikerin und Kommunistin aus gutem Hause

geboren am 12. März 1914 in Hildesheim

gestorben am 26. Oktober 2010 in Braine-l'Alleud, Belgien

Christina Prauss

Als Annie Löbenstein kaum drei Jahre alt war, fiel ihr Vater als Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg; Hans Löbenstein liegt auf dem jüdischen Friedhof an der Peiner Landstraße in Hildesheim begraben. Auf seinen Grabstein, geschmückt mit Eisernem Kreuz und Eichenlaub, ließ Lehmann Löbenstein für seinen Sohn die Worte setzen: *„Ein Kriegsheld. Gefallen am 6. Kislew 5677 Hans Löbenstein fürs Vaterland gefallen 2.12.1916 bei Monchy Frankreich. Ein glücklicher zufriedener Mensch ist für eine große Sache männlich gestorben.“*¹ Lehmann Löbenstein, Annies Großvater, aus kleinen dörflichen Verhältnissen Nordhessens stammend, war ein erfolgreicher und angesehener Mann; man wählte ihn in den „engeren Ausschuß“ des Vorstandes der Synagogen-Gemeinde.² Um Friesenstraße, Friesenstieg und den Angoulêmeplatz, damals „Platz“, war ein jüdisches Quartier entstanden – nahe der jüdischen Schule und der repräsentativen Synagoge am Lappenberg, die 1849 dank der Initiative des Gemeindevorstehers Freudenthal und mit großzügiger Unterstützung zahlreicher – auch nichtjüdischer Spender – erbaut werden konnte.

Dort in der Altpetrisstraße 9 gründete Lehmann Löbenstein 1874 zusammen mit seinem Partner Emil Freudenthal die „Manufactur- und Modewaaren-Handlung Löbenstein & Freudenthal“.³ In der Friesenstraße 4 wurden außerdem Heimtextilien, also Teppiche, Gardinen, Gobelins und Möbelstoffe – Velours und Moquette – so wie Wachstuch, Linoleum und vieles mehr in einer Spezialabteilung angeboten.⁴ Bald waren die Verkaufsräume zu klein geworden und schon 1882 wurde in der Altpetrisstraße 1, an der Ecke zur Schuhstraße, ein Geschäftshaus mit wesentlich erweiterter Verkaufsfläche bezogen.⁵ Sieht man in den kaiserzeitlichen Wohnzimmern die textile Überfrachtung, die mehrfach übereinander platzierten Tischdecken, gehäkelte Schondeckchen auf Sesseln und Chaiselongues, Kissen und schwere Vorhänge mit Troddeln und Quasten, vor allem aber die reiche Ausstaffierung mit orientalischen Teppichen, lässt sich ermessen, welch großen Bedarf an Raumausstattung das Textilkaufhaus bedienen konnte.

Ihren großen Erfolg aber hatten die Kaufleute Löbenstein und Freudenthal, als sie ganz neu „Herren-Confection“ nach Hildesheim brachten, die seit den 1870er Jahren, nach der Erfindung der Nähmaschine, industriell produziert wurde und viel erschwinglicher war als traditionell maßgeschneiderte Kleidung. Kunden aus weniger wohlhabenden Schichten, die wachsende Landbevölkerung und Arbeiterschaft, konnten sich nun für Sonntage und feierliche Anlässe Anzüge fertig kaufen, die wie die handgefertigten vom Schneider ebenfalls ein Leben lang hielten. In der Zwischenkriegszeit kamen Konsumenten aus der Mittelschicht,



Löbenstein & Freudenthal um 1911 Hoher Weg 14

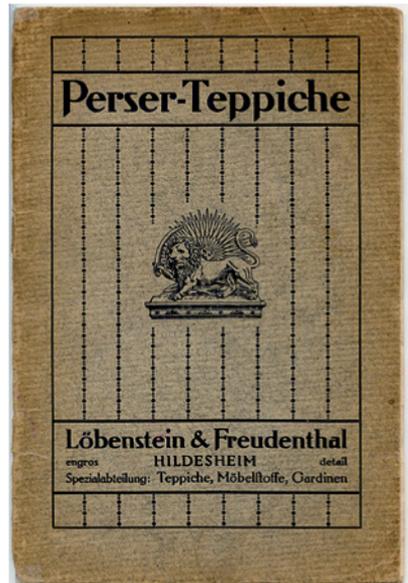
tektonische Gefüge, die großflächige Fassadenverkleidung gusseiserner Skelettkonstruktionen, kam bei diesen Bauten voll zur Geltung. Das Ergebnis waren lichtdurchflossene, gewaltige Glasflächen. Sie können als Vorläufer der heutigen Glasarchitektur bezeichnet werden und bezeugen eine vollkommen neue Materialästhetik.“⁹

Lehmann Löbenstein und seine Frau Sophie Schönfeld aus Brandenburg an der Havel hatten fünf Kinder: die älteste Tochter Dora, die jüngste Erna, die Musikpädagogin Frieda, die Mathematikerin Klara, der in diesem Band auch ein Porträt gewidmet ist, und den einzigen Sohn Hans.¹⁰ Ein Schöngeist, kunstsinnig, umfassend gebildet und im Sinne der kunstgewerblichen Bewegung seiner Zeit den schönen Dingen des Alltags zugetan, setzte Hans auf die gehobenen Ansprüche des wachsenden Bürger- und Großbürgertums in Hildesheim an eine gediegene Wohn- und Bekleidungskultur. Er volontierte in den Metropolen Europas wie Paris und Berlin-Charlottenburg an renommierten, erfolgreich geführten Häusern und brachte wertvolle geschäftliche Erfahrungen, Weltläufigkeit, Geschmack und Stil in seine Heimatstadt mit.

1909 gab Hans Löbenstein einen reich illustrierten, anspruchsvoll gestalteten Firmenkatalog von Perserteppichen heraus, der auch eine kleine Geschichte orientalischer Teppiche enthielt. Die Broschüre bezieht sich ebenso auf die spektakuläre Ausstellung „Meisterwerke muhammedanischer Kunst“ in München 1910, die auf die Faszination des Orients im europäischen Kulturraum dieser Zeit traf, die in der prächtigen textilen Gestaltung bürgerlichen Wohnraums ihren Ausdruck fand. Zugleich erprobte Löbenstein jun. damit eine neue Art von Werbemittel: Kunden und Leser des Bändchens erhielten schon zuhause durch die Abbildungen und interessante, sachkundige Darstellungen einen Eindruck

Angestellte und Beamte dazu, die trotz ihres kleinen Einkommens seriös gekleidet zu sein hatten.⁶

Ebenso vorteilhaft war eine Innovation im Zahlungsverkehr, für deren Einführung das Geschäft 1882 mit einer Anzeige warb. „Baarzahlung“ sollte das Verschicken von Rechnungen und leidige Mahnverfahren ersetzen und so für den Kunden die Preise günstiger gestalten.⁷ Nachdem in der Weihnachtsnacht 1898 das Geschäftshaus in der Altpetristraße 1 völlig niederbrannte, expandierte „Löbenstein & Freudenthal“ gegenüber auf den Hohen Weg 14 und konnte bereits 1900 das bestens sortierte, modernste Textilkauflhaus in der Region eröffnen.⁸ „Bei dem Neubau des Konfektionshauses Löbenstein & Freudenthal am Hohen Weg wird das Vorbild des Pariser Warenhauses überdeutlich. [...] Das



Katalog „Perser=Teppiche“ Löbenstein & Freudenthal

von den angebotenen, mit Preisen versehenen Teppichen und konnten dann entspannt größere Ausgaben beim Stöbern planen. Mit Hans Löbensteins Tod 1916 starb auch die Hoffnung, dass er für die Familie das Textilhaus Löbenstein & Freudenthal weiter führen würde, denn Frauen – seine Schwestern oder Frau Edith – waren damals in der Geschäftsleitung noch undenkbar.¹¹

Noch vor dem Ersten Weltkrieg hatte Hans Löbenstein 1913 die um sechs Jahre jüngere Edith aus der in Hildesheim lange ansässigen Familie Dux geheiratet; ihr hinterließ er die gemeinsame Tochter Annie Löbenstein nach wenigen Jahren Ehe. Die Löbensteins, Annies väterliche Familie, wohnten in der Goslarschen Straße 64. Ging man von dort aus über den Paradeplatz, heute Hindenburg-Platz, stand an der Ecke Friesenstraße das Stammhaus der Dux, der Familie ihrer Mutter, in der die Halbweise nun aufwuchs. Wolf Dux hatte an der Wall-Promenade, hinter der geschliffenen Stadtmauer, am Eingang zur historischen Fachwerkstadt, die zweigeschossige Villa erbaut. Die biedermeierliche Idylle des 19. Jahr-



Hans Löbenstein mit Annie September 1916 in Hildesheim

hundreds im Hause Dux hat ein Onkel Ediths anschaulich beschrieben.¹² Im Obergeschoss war zur Straßenseite ein großer Salon, der bei Bedarf durch mobile Tapetenwände verkleinert werden konnte. Von ihm gingen die Privaträume der Bewohner und Gästezimmer, teils mit schönen Gemälden geschmückt, ab. Es gab auch eine gut sortierte Bibliothek für breit gefächerte Interessen. Das Lernen und eine solide Bildung hatten einen sehr hohen Wert. Die Kinder gingen nicht nur in die öffentlichen Schulen, am Nachmittag erhielten sie außerdem Unterricht in ihrer jüdischen Tradition und in Hebräisch; ebenso streng wurden die Feiertage und religiösen Vorschriften eingehalten, denn August Dux war lange Zeit Vorsteher der Jüdischen Gemeinde.

Das Haus war von einem großen, mit viel Geschmack und botanischen Kenntnissen angelegten Garten umgeben, in dem zur Promenade hin ein oktogonales Gartenhaus stand. Es hatte zu allen acht Seiten Fenster und auf dem Dach einen goldenen Wetterhahn. Drinnen befanden sich Sofas an den Wänden und ein großer Tisch in der Mitte. Um den Pavillon stand ein Dutzend seltener, wunderschöner amerikanischer Linden, zu den Nachbarn schützten Büsche das Privatleben vor Blicken. Die Walnuss- und Obstbäume, die Wolf Dux noch gepflanzt hatte, waren exquisit: darunter erlesene Apfelsorten wie ein Gravens-teiner, ein Dithmarscher Paradiesapfel und ein Roter Eiserapfel, der bis in den Mai des nächsten Jahres lagerfähig war. Aus dem Holz einer gefällten Morelle, eines Sauerkirschbaums, wurde ein Schreibtisch für Wolf Dux getischlert, der



Annie Loebenstein und ihre Mutter Edith Meyerhof geb. Dux verw. Löbenstein um 1938 in Hildesheim

noch lange benutzt worden war. Wolf unterstüzte 1873 seinen Sohn August darin, das Bankhaus „August Dux & Co“ zu gründen, das in der Kaiserzeit bis in die 1920er Jahre zu den führenden Banken des Hildesheimer Raumes zählte.¹³ Annies Mutter, die verwitwete Edith Löbenstein geborene Dux, heiratete 1923 in zweiter Ehe Otto Meyerhof, der damals das Bankgeschäft als Direktor leitete. Beide wurden im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und Edith weiter nach Auschwitz, wo sie ermordet wurde.¹⁴

Die Familienbande der Meyerhofs waren eng: Ottos Bruder Ernst Meyerhof hatte in seinem Testament verfügt, dass er, sollte er Entschädigungszahlungen für Ottos „arisiertes“ Vermögen erben, diese an seine Stiefnichte Annie abtreten wolle.¹⁵ Ihren jüngeren, 1924 geborenen Halbbruder Hugo Meyerhof, der in den 1930er Jahren ein Internat in Canterbury besuchte, versuchte Annie verzweifelt in die Schweiz zu holen – darüber starb er an einer Krankheit.

Ihre Dissertation, in der sie sich nun Annie Loebenstein nennt, widmete sie „dem Andenken“ ihres Bruders. Auch Annies Tante Agnes Landenberger geborene Dux, die über das Vereinigte Königreich nach New York entkommen war, tat alles, um ihre Schwester Edith und ihren Schwager Otto aus dem nationalsozialistischen Deutschland herauszuholen – ihr blieb nur die traurige Geste, ihnen bei Yad Vashem ein Gedenkblatt zu dedizieren.¹⁶

Als Tochter eines Frontkämpfers hatte Annie Loebenstein ein Stipendium erhalten und studierte zunächst in Göttingen unter anderem bei dem bedeutenden Mathematiker Edmund Landau, wie schon ihre Tante Klara Löbenstein, die von David Hilbert als eine der beiden ersten deutschen Frauen promoviert worden ist.¹⁷ Annies Dissertation „Eine Methode zum Austausch des leichten Wasserstoffs gegen Deuterium in schwerlöslichen Substanzen“ hatte sie in München am Institut für Physikalische Chemie begonnen, welches mit Hilfe der Rockefeller Foundation 1925 errichtet worden war. Sie wohnte in Schwabing und wurde von dem Privatdozenten Dr. Hans Fromherz und dessen Doktorvater Professor Dr. Kasimir Fajans betreut; dieser hatte sich auf dem Gebiet der Isotopenforschung einen Namen gemacht und emigrierte 1935 als Jude nach den Vereinigten Staaten. Fromherz wechselte zur IG Farben nach Ludwigshafen, weil er sich mit Fajans Nachfolger Klaus Clusius nicht verstand. Wahrscheinlich wäre Annie ohne die Verbindungen ihrer Betreuer in die Schweiz bei ihrer Flucht vor den Nationalsozialisten nicht einmal über die Grenze gekommen.¹⁸

Bei August Leonhard Bernoulli konnte Annie Loebenstein ihre Dissertation in Basel 1939 an der Physikalisch-chemischen Anstalt abschließen, wo sie 1940 stark gekürzt publiziert werden konnte. Ein Jahr nach Bernoullis Tod erschien 1940 ebenfalls in der „Helvetica Chimica“ ihre gemeinsame Arbeit „Dissoziationskonstanten der Harnsäure“.¹⁹ Als Wissenschaftlerin erstellte Annie Loebenstein später an der Universität Fribourg zusammen mit Friedrich Dessauer



Annie Loebenstein als Assistentin an der Universität Fribourg (Schweiz) um 1945



Annie Loebenstein im Labor bei ACEC um 1950

Atomtafeln für Schulen und Labore, die man für die Tasche zusammenfalten oder an die Wand hängen konnte.²⁰ Dort in der Schweiz lernte sie 1943 ihren späteren Mann, den belgischen Widerstandskämpfer Jean Kestelyn kennen, den die junge Frau 1948 als staatenlose Displaced Person heiratete, nachdem sie zehn Jahre allein um ihre Existenz kämpfen musste.

In Belgien, wohin sie ihrem Mann folgte, fand sie 1949 bei den American Council of Engineering Companies (ACEC) in Charleroi bei Brüssel Arbeit, wurde aber 1955 entlassen, weil sie Mitglied der Gewerkschaft, der belgischen FGTB, und ihr Mann in der Kommunistischen Partei gewesen war. Bis 1956 publizierte sie noch ihre wissenschaftlichen Arbeiten, wie zum Beispiel „Emission and conduction measurements on oxide cathodes“, die an vorangegangene anschloss, aber sie hatte ihren guten Ruf verloren, ihre wissenschaftliche Karriere war zu Ende.²¹

In dieser schwierigen Lebenssituation hatte sich die 42jährige mit ihren beiden kleinen Töchtern Edith, die 1950 und Catherine, im Januar 1953 geboren, beruflich neu zu orientieren, wobei ihr offensichtlich die politischen Verbindungen ihres Mannes und ihre mehrsprachigen Kenntnisse nützlich waren. Sie arbeitete zehn Jahre als Sprachensekretärin, am Ende als Simultanübersetzerin für die Handelsvertretung der DDR in Brüssel. Zufrieden mit ihrem Beruf dagegen soll sie erst als Dozentin an der Hochschule für Dolmetscher und Übersetzer gewesen sein, die heute dem Büro für internationale Beziehungen zugeordnet ist. Annie war ganz Wissenschaftlerin: Sie befasste sich mit der Theorie des Übersetzens und diskutierte Bücher zu diesem Themenfeld in einschlägigen Zeitschriften – zum Beispiel die Arbeit Eberhard Boeckers über die Übersetzungen der späten Novellen von William Faulkner ins Deutsche.²² In diesen Beiträgen nennt sie sich Kestelyn-Loebenstein, später nur noch Loebenstein. Wollte sie den Namen beibehalten, der mit ihrer akademischen Qualifikation verbunden war, ihre jüdische Herkunft sichtbar machen oder eine Distanz zu ihrem Ehemann?

Linguistik und Spracherziehung waren nun ihr Thema. Zusammen mit ihrer Tochter Catherine setzte sie sich gegen den Analphabetismus im frankophonen Belgien ein, den sie sozialen Ursachen und schlechten Schulen zuschrieb.²³ Mit zwei weiteren Autorinnen fragten sie sich: Wie werden Personen, die zur Schule gegangen sind, als Erwachsene zu Analphabeten? Die empirische Studie in fünf europäischen Ländern wurde von der Europäischen Kommission koordiniert und kam zu dem Ergebnis, dass Analphabetismus in der Schule abgehängt zu werden und zurückbleiben bedeutet. Zwar gelten gesundheitliche Einschränkungen, gravierende Familienereignisse und Wechsel der Sprache auch als Ursache, aber es müssen außerdem gewisse Faktoren dazukommen wie repressive Disziplinierung von Schülern und Herabwürdigung ihrer Begabung, als auch die soziale Zurückweisung von Kindern aus ärmsten Milieus. Die Schule verlange von Unterschichtkindern, ihre eigene Kultur, ihre Wertvorstellungen und Verhaltensregeln zu verleugnen, um sich den der herrschenden Schichten anzupassen. Das Kind aus einfachen Verhältnissen, das nicht in diese aufgenötigte Form passt, fühle sich im tiefsten Inneren ausgestoßen, entmündigt, gedemütigt und wird darauf mit Rückzug auf sich selbst und in sein Milieu reagieren, oder mit Abwehr und Aggressivität, was sehr oft zur endgültigen Schulverweigerung führe. – Annie und ihre Tochter Catherine standen sich in ihren politischen Auffassungen nahe.

Bei dem Begräbnis ihrer Mutter Annie Loebenstein aus Hildesheim im Oktober 2010 fand Catherine vor den Trauernden liebevollen Worte, die beim Leser bis heute nachhallen:

„Liebe Freunde, danke für Eure Anteilnahme und Euren Beistand. Wir hoffen, Euch gefällt die eindrucksvolle Musik, die wir nicht nur für Annie ausgewählt haben, sondern auch für alle Angehörigen ihrer Familie, die mit ihr für immer gegangen sind, die niemand von uns kannte und ich wünschte, sie könnten wieder lebendig werden. Annie wurde im März 1914 in eine wenig religiöse, aber stark integrierte jüdische Familie in Hildesheim geboren, dort 1886 auch ihr Vater Hans Loebenstein und 1892 ihre Mutter Edith Dux.

Hans ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die für Kriegsanleihen gestimmt hatte. Und trotz seines kleinen Kindes entschließt er sich, als Freiwilliger an die Front zu gehen. In Frankreich fällt er Ende 1916 an der Somme. Für die, die den Film ‚Un long dimanche de fiançailles‘ gesehen haben – er zeigt den gleichen Schrecken auf der anderen Seite des Schützengrabens.²⁴ Ich habe meine Mutter einmal gefragt, ob sie sich trotz allem an ihn erinnert. Mit über 90 Jahren antwortete sie mir: ‚Selbstverständlich, gut. An jenem Abend, bevor ich ins Bett gebracht wurde, tanzte er mit mir auf dem Arm.‘

Edith heiratet sieben Jahre später einen entfernt Verwandten: Otto Meyerhof. Nach einem Jahr wurde 1924 ihr Sohn Hugo geboren. Mama sprach nicht viel über ihre Kindheitserinnerungen. Sicher ist aber, dass sie ihre Mutter und ihren kleinen Bruder Hugo sehr liebte und offenkundig auch ihren Stiefvater. So wissen wir, dass er jeden Nachmittag bei ihr saß, als sie über Wochen krank ans Bett gefesselt war, um ihr das aus dem Feuilleton der Zeitung vorzulesen, was sie interessierte.

In den 1930er Jahren studiert sie Physik und Chemie, erst ein Semester an der Universität Göttingen, dann in München. Als Waise eines Frontkämpfers erhält sie ein Stipendium. Aber die Lage in Deutschland verschlechtert sich. Sie muss die Universität verlassen, weil sie Jüdin ist. 1937 emigriert sie in die Schweiz, wo sie zunächst in Basel die Arbeit an ihrer Dissertation fortsetzt, dann lebt sie in Fribourg in der französischen Schweiz.

Annies Tante Agnes Dux flieht mit ihrem Mann Leo und ihren beiden Töchtern über England in die Vereinigten Staaten. Im Haus der Familie in Hildesheim leben Edith und Otto Meyerhof mit ihren Eltern Georg und Elsa Dux, die sich für eine solche Reise schon für zu alt halten. Aus diesem Grund sind sie geblieben. Ich fand in Annies Papieren Bürgschaften für Angehörige, die ihnen Agnes und Leo aus den Vereinigten Staaten sandten, um sie zu bewegen, nachzukommen. Aber ohne Erfolg. Ein letztes Mal kehrte Annie 1939 kurz nach Hildesheim zurück, um ihren Großvater Georg Dux zu sehen, der im Sterben lag. Er war der letzte der Familie, der in Deutschland in seinem Bett gestorben ist.

Hugo, der kleine Bruder, Zielscheibe von Schikanen, verlässt die öffentliche Schule. Er wird in ein jüdisches Internat gegeben. Hitlerjungen stecken es in Brand. Er entkommt. Annie ersucht die Schweizer Behörden, ihn zu sich holen zu dürfen. Ihre Bemühungen scheitern. Schließlich gelingt es aber der Familie, ihn nach England zu schicken, wo ihn ein Internat in Canterbury aufnimmt. Dort wird er wenig später im Alter von 15 Jahren sterben, niedergestreckt von einer plötzlichen Krankheit. Otto und Edith werden 1942 nach Theresienstadt depor-

tiert, zusammen mit Annies Großmutter Elsa, die bald darauf stirbt. Otto und Edith werden nach Auschwitz verlagert und dort Ende 1944 umgebracht. Otto war 76 Jahre alt, meine Großmutter Edith, die auf Fotos so zart und sanft aussieht, erst 52.

Während des Weltkrieges, in den Jahren der Sorge um die Ihren und des Leids, ist Annie Flüchtling in der Schweiz. Aus dieser Zeit hat sie uns vor allem Positives berichtet, besonders dieses: In Fribourg lernte sie im Frühling 1943 Jean, ihren zukünftigen Mann, kennen, der aus dem besetzten Belgien fliehen musste. Zusammen haben sie dort Freunde fürs Leben gefunden, besonders andere belgische Flüchtlinge. Endlich war der Krieg zu Ende. Im März 1945 kehrt Jean nach Belgien zurück. Annie muss noch drei Jahre auf ein Wiedersehen warten, bis sich ihre Einbürgerung rechtlich klärt. Nach der Katastrophe, der Vertreibung und der Ermordung ihrer Angehörigen weitere drei Jahre Behördengänge, Anträge und Verlängerung des Wartens. Aus dieser Zeit habe ich Briefe von Annie gelesen, in denen sie Jean in noch unbeholfenem Französisch Momente der Mutlosigkeit gesteht.

Als eine der ungezählten Überlebenden und Vertriebenen weiß sie aber wohl, dass sie nicht die Beklagenswerteste ist: Sie reist in Frankreich ein und hat in Mühlhausen Arbeit in einem Laboratorium. Und ein Dach über dem Kopf: Sie kommt in der Umgebung auf einem Bauernhof unter. Dafür brachte sie, wie sie uns erzählte, Milchkannen auf einem Karren, der von Hunden gezogen wurde, zur Molkerei. Die Hochzeit wurde endlich im Mai 1948 in Mühlhausen gefeiert.

In Belgien wird Annie 1949 bei der ACEC in Charleroi als Ingenieurin eingestellt, 1955 als erste einer Reihe von Mitarbeitern entlassen. Denn Annie war nicht nur aktives Mitglied in der Gewerkschaft FGTB, sondern als Ausländerin auch in der prekären Lage, als Frau eines Kommunisten verdächtig zu sein. Um die Kündigung zu rechtfertigen, nahm ihr die Geschäftsleitung der ACEC die wissenschaftliche Reputation. Als sie dem Labor des ACEC eine Versuchsreihe vorschlug, so erzählte uns Mama, antwortete man ihr ‚Das haben die Amerikaner schon gemacht, das lohnt sich nicht, das ist nicht von Interesse‘.

Sie hatte sich also weiterzubilden und arbeitete als mehrsprachige Sekretärin in Brüssel bei einer ostdeutschen Wirtschaftsdelegation. In den zehn Jahren dort entwickelte sie sich nach und nach zur Übersetzerin und Simultandolmetscherin. 1967 wird sie als Deutschlehrerin an das ISTI, das Höhere Lehrinstitut für Übersetzer und Dolmetscher, berufen. Dort unterrichtete sie zwölf Jahre, die, glaube ich, für sie die besten waren. Sie liebte das Unterrichten und den Umgang mit jungen Menschen. Meine Schwester und ich beendeten gerade die Sekundarstufe und traten in die weiterführende Oberstufe ein. Ich erinnere mich, wie lustig es war, als meine Mutter und ich uns verglichen: meine List bei Prüfungen zu schummeln mit ihren Methoden, das bei ihren Studenten zu verhindern.

Wir erinnern uns an gemeinsame Lektüre und dass Mama gern alles Mögliche diskutierte. Sie liebte nicht nur die Naturwissenschaften, sondern interessierte sich auch für Kunst; bei der Haushaltskunst besonders für die Küche. Sie stellte Konfitüren her, experimentierte mit allen Arten von Rezepten. Bei gegebenen Anlässen beherrschte sie ‚die Kunst des Improvisierens‘. Die und die Zutat fehlt? Macht nichts! Den Löffel Mehl durch ein wenig Maizena ersetzen, den Zucker

durch Honig, ist sogar noch besser. Brachten wir Freunde mit ins Haus, empfing sie die mit der Frage: ‚Habt ihr schon gegessen?‘

Die letzten Jahre waren schwierig, besonders für sie selbst, psychisch auch für uns. Es war sehr wichtig für Annie, jede Woche Neuigkeiten von der Familie und den Freunden zu erfahren. Was wird Aylin studieren? Spricht die kleine Charlotte schon, lernt sie bald laufen? Ich möchte allen Freunden danken, die sie regelmäßig besuchten. Und ich danke den Frauen, die sie betreuten. So konnte sie zuhause bleiben. Lisette ganz bestimmt, die jeden Tag das Frühstück machte und ihrem Mann, der im Haus kleine Dinge reparierte, den Pflegerinnen, die jeden Morgen und jeden Abend da waren: Cécile, Geneviève, Isabelle, Badia. Die Frisörin und Fußpflegerin, die ins Haus kamen. Und schließlich jeden Tag der Woche die Familienhelferinnen: Christine, Carine und alle Kollegen des Pflegedienstes CSD.²⁵

Im Alter von 96 Jahren starb Annie Loebenstein am 26. Oktober 2010 im walonischen Braine-l'Alleud, ihr Mann Jean Kestelyn war am 1. März 2006 vorausgegangen. Edith Kestelyn, ihre ältere, nach Annies Mutter Edith Dux benannte Tochter, praktiziert heute als Ärztin in Brüssel.

Anmerkungen

- 1 Augustin, Dokumentation Jüdischer Friedhof Peiner Landstraße.
- 2 StA Hildesheim Bestand 102 Nr. 9116, Acta betr. Die Wahl der Vorsteher, Rechnungsführer und der Mitglieder des engeren Ausschusses 1873–1920. – Lehmann Löbenstein (27. März 1847 Datterode Kreis Eschwege – 15. November 1925 Hannover)
- 3 Reyer, Synagoge am Lappenberg, S. 21.
- 4 StA Hildesheim: Hildesheimer Adressbücher dieser Jahre.
- 5 HAZ v.18.8.1924. Jubiläumsanzeige.
- 6 König, Konsumgesellschaft, S. 193 f.
- 7 HAZ v. 7. Oktober 1882, Nr. 236. Geschäftsanzeige.
- 8 Vgl. dazu Prauss, Kaufhausgründer Lehmann Löbenstein, S. 59–84.
- 9 Kozok, Schaufenster.
- 10 Auskunft StA Brandenburg. - Adressverzeichnis Stadt Brandenburg 1879 bis 1889.
- 11 StA Hildesheim Best. 102 Nr. 7427. Meldeakten Hildesheim. Hans Löbenstein (28. März 1886 Hildesheim – 1. Dezember 1916 Frankreich)
- 12 Kohsen, My Life, S. 148f. u. 160-161.
- 13 Gebauer, Geschichte Hildesheims, S. 161.
- 14 Yad Vashem, Database.
- 15 Hauptstaatsarchiv Hannover Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 117542 Meyerhof.
- 16 von Jan, Katastrophe, S. 101; Yad Vashem Database. Gedenkblatt von Agnes Landenberger.
- 17 Siehe Dr. Klara Löbenstein in diesem Band.
- 18 Annie Loebenstein, Methode Wasserstoff, Diss. 1940. Curriculum Vitae. – Auskunft Prof. Dr. Peter Fromherz, MPG München. – Personenstand d. LMU 1934/35, S. 124. Giselastraße 1, 3. Stock.
- 19 Annie Loebenstein, Methode Wasserstoff, in: Helvetica Chimica Acta. (1940). – A.L. Bernoulli u. A. Loebenstein: Dissoziationskonstanten der Harnsäure“, ebd.
- 20 F. Dessauer u. A. Loebenstein, Neue Karte der Atome.

- 21 A. Kestelyn-Loebenstein, Emission and conduction measurements on oxide cathodes (1956).
- 22 A. Kestelyn-Loebenstein; William Faulkner's Later Novels.
- 23 A. Loebenstein, L'analphabétisme en Belgique francophone (1985). – Catherine Kestelyn: L'illettrisme en Communauté française (1990). -
- 24 Frz.-am. Spielfilm 2004, Regie: Jean-Pierre Jeunet. „Mathilde – Eine große Liebe“ (dt.) 2005.
- 25 Ansprache bei dem Begräbnis von Annie Loebenstein Kestelyn gehalten von ihrer Tochter Catherine Kestelyn am 21. Oktober 2010. – Einige Angaben konnten nicht überprüft werden, wie z. B. die Mitgliedschaft Lehmann Löbensteins in der SPD. – Georg Dux starb im 90. Lebensjahr (21. Juli 1849 – 24. März 1939).

Quellen

Jüdisches Museum Berlin:

Julius Jacob Kohsen (1866–1942, urspr. Kohen): Familienchronik und Erinnerungen. Inv. Nr: 2010/216/49

Ders.: My Life. Center for Jewish History. Kohsen Collection. Dokument 1214429, Leo Beck Institute. Aus d. Dt. ins Engl. übers. v. Gunter Steinberg. (Online-Datenbank LBI DigiBaeck, 2012)

Stadtarchiv (StA) Hildesheim:

Hildesheimer Adressbücher.

Hildesheimer Allgemeine Zeitung.

Bestand 102. Meldeakten der Stadt Hildesheim, Zeitraum: 1874–1945.

Bestand 102 Nr. 9116, Acta betr. Die Wahl der Vorsteher, Rechnungsführer und der Mitglieder des engeren Ausschusses 1873–1920.

Niedersächsisches Landesarchiv–Hauptstaatsarchiv Hannover:

Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 117542 Meyerhof

Stadtarchiv (StA) Brandenburg:

Stadt Brandenburg, Auskunft und Adressverzeichnis 1879 bis 1889.

Peter Fromherz, Max-Planck-Gesellschaft München, Auskunft März 2010.

Personenstand der Ludwig Maximilians Universität, Wintersemester 1934/35. online

Kestelyn, Catherine: Ansprache bei dem Begräbnis ihrer Mutter Annie Loebenstein Kestelyn am 21.10.2010. (Aus dem Französischen übersetzt von Melsene Meyer.)

Yad Vashem, The Central Database of Shoa Victims' Names. (Online-Datenbank, 2010)

Schriften von Annie Loebenstein

Loebenstein, Annie: Eine Methode zum Austausch des leichten Wasserstoffs gegen Deuterium in schwerlöslichen Substanzen. Die Dissoziationskonstanten der Harnsäure. Dissertation Basel 1940. Verkürzte Form, Basel Birkhäuser 1939/40.

Dies.: Eine Methode zum Austausch des leichten Wasserstoffs gegen Deuterium in schwerlöslichen Substanzen. Dissertation Basel 1940. In: *Helvetica Chimica Acta*. – Vol. 23 (1. 1940), p. 243–244.

Dies. u. A. L. Bernoulli: Dissoziationskonstanten der Harnsäure“, in: *Helvetica Chimica Acta*. Vol. 23 (1. 1940), p. 245–247.

Dies. u. F.(riedrich) Dessauer: Neue Karte der Atome mit Ergänzungen, Zürich, Rascher (um 1948), StaatsB Berlin Ah 9333 – 1939/40 – 6,1.

Kestelyn-Loebenstein, Annie: Emission and conduction measurements on oxide cathodes. In: *Applied Scientific Research*, 1956. Volume 6, Number 1, S. 105–116.

Dies.: Eberhard Boecker, William Faulkner's Later Novels in German, a study in the theory and practice of translation 1973. *Revue belge de Philologie et d'Histoire*, 1977, Vol. 55, S. 657–661.

Loebenstein, Annie: L'analphabétisme en Belgique francophone. Fondation roi Baudouin, 1985. – Catherine Kestelyn: L'illettrisme en Communauté française. In: *Lecture*, mars-avril 1990. No 54.

Loebenstein, Annie/Goffinet, Sylvie-Anne/Loont Jens, Anne/Kestelyn, Catherine: Les itinéraires d'analphabétisme. Office des publications officielles des Communautés européennes. Lire et Ecrire, 1986. 374 S. (Die Entstehung des Analphabetismus. Hrsg. v. Büro für offizielle Publikationen der Europäischen Gemeinschaft. Lesen und Schreiben. 1986. Titelinformation übersetzt aus dem Französischen von Melsene Meyer)

Literatur

Augustin, Christian: Dokumentation des Jüdischen Friedhofs an der Peiner Landstraße mit Schülern der Robert-Bosch-Gesamtschule in Hildesheim, 2010.

Gebauer, Johannes Heinrich: Die Stadt Hildesheim. Ein Abriß ihrer Geschichte. Hildesheim, August Lax (1950).

Jan, Helmut von: Die Katastrophe der Hildesheimer Juden 1938-1988. Zum Gedächtnis der 50jährigen Wiederkehr, in: *Alt-Hildesheim, Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim*, 59 (1988), S. 97–109.

König, Wolfgang: Geschichte der Konsumgesellschaft. Stuttgart, Steiner 2000. (= VJSchr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte, Beih. 154)

Kozok, Maïke: Welten hinter Glas – Schaufenster um 1900, in: *Aus der Heimat*, 11. März 2006.

Prauss, Christina: Vom Untergang bürgerlicher Lebenswelten. Kaufhausgründer Lehmann Löbenstein aus Datterode und seine Kinder, in: *Eschweger Geschichtsblätter*, 23 (2012), S. 59–84.

Reyer, Herbert: Die „Erbaung einer neuen Synagoge“ am Lappenberg, in: *Aus der Heimat*, 6. November 1999.